

Das „nationalsozialistische Lagersystem“ in Gevelsberg als Erinnerungsort

Wer heute durch unsere Stadt geht, der wird an kaum einer Stelle daran erinnert, welche Lager und für wen es diese Lager in Gevelsberg während des II. Weltkrieges gab. Die Spuren hierauf wurden in der Nachkriegszeit tlw. sorgfältig verwischt; andere Spuren sind wegen des Desinteresses der offiziellen Stellen und der Bevölkerung im Laufe der letzten fast 80 Jahre „sang- und klanglos“ verloren gegangen. Auch im Gevelsberger Stadtplan des Antifaschistischen Arbeitskreises sind nur einige wenige Standorte festgehalten.

Worum ging es? Eine Erkenntnis aus dem I. Weltkrieg war, dass bei Ausschöpfung des militärischen Potentials genügend zivile Arbeitskräfte vorhanden sein müssten, die in der Lage wären, für die Bedürfnisse der Wehrmacht und der zivilen Bevölkerung genügend Ausrüstungsmaterial und Lebensmittel zu produzieren. Da sich die NS-Größen scheuten, massenhaft Frauen als Ersatarbeitskräfte zu verwenden, war es spätestens ab 1940 erforderlich, erst Kriegsgefangene, später sogenannte „Fremdarbeiter“ und zum Schluss „KZ-Häftlinge“ als Ersatarbeitskräfte zu benutzen. Mit fortschreitender Kriegsdauer und dem Verlust von eroberten Gebieten, die vorher ohne Rücksicht auf die einheimische Bevölkerung brutal ausgeplündert wurden, wurde die Anzahl der „Zwangsarbeiter“ – unter diesem Sammelbegriff werden alle Personen zusammengefasst, die unter mehr oder minder Zwang Arbeit in Deutschland leisten mussten – immer größer. Dabei unterlagen auch die Zwangsarbeiter der durch nichts zu begründeten Rassenideologie der Nazis und bewegten sich im Deutschen Reich auf einer sozialen Stufenleiter. Die Einstufung auf dieser Leiter sagte dann etwas über die Behandlung, Unterkunft und Verpflegung und z.B. Schutzmaßnahmen bei Luftangriffen aus. KZ-Häftlinge z.B. standen noch unter den „Russen“; ihr Los war die physische Vernichtung durch Arbeit. Ganz oben standen auf dieser Leiter freiwillig Angeworbene aus Westeuropa, die fast mit den „Deutschen“ gleichgesetzt wurden. Eine Ausnahme bildeten die italienischen Militärinternierten, die nach dem Wechsel Italiens 1943 in das Lager der Alliierten als Verräter angesehen wurden und deshalb von dem Status eines Verbündeten ganz tief nach unten rutschten.

Das heutige Gevelsberg – Alt-Gevelsberg, Asbeck, Berge und Silschede – war industriell geprägt und damit kriegswichtig. Durch die Lage am südlichen Rand des Ruhrgebietes waren die Produktion auf den damals noch großen landwirtschaftlichen Flächen ebenfalls kriegswichtig. Für die Unterbringung der Zwangsarbeiter gab es unterschiedliche Möglichkeiten, einerseits die Unterbringung auf den Bauernhöfen als landwirtschaftliches Personal und in Wohnhäusern als z.B. Dienstmädchen, andererseits in mehr oder minder gut bewachten Lagern. Dabei mussten diese Lager bestimmte Anforderungen erfüllen. Sie mussten die Unterbringung vieler Menschen unter Bewachung ermöglichen und deshalb über Kochgelegenheiten und Toiletten verfügen. Dazu wurden vorhandene Fabrikräume oder Säle von Gaststätten genutzt oder eigene Lager errichtet. Alle Möglichkeiten sind auch für Gevelsberg bekannt; wobei es hier – jedenfalls bis heute nicht bekannt – kein Außenlager eines KZ's gegeben hat. Die schrecklichen Bilder mit den Stacheldraht umwehrten und jederzeit todbringenden Barackenlagern sind inzwischen bekannt.

Die Behandlung dieser Menschen, deren Zahl für die Zeit von 1940 bis 1946 für das heutige Gevelsberg vom Stadtarchiv auf 6.000 bis 8.000 geschätzt wird, reichte entsprechend des Status auf der sozialen Stufenleiter und des persönlichen Willens der „Arbeitgeber“ und Lagerverantwortlichen von „Du wirst behandelt wie ein

Familienmitglied“ bis „Wenn Du stirbst, hole ich mir den Nächsten“, wobei teilweise massiv gegen die NS-Vorschriften über den Umgang mit den Zwangsarbeitern verstoßen wurde. So war es z.B. streng verboten, den Zwangsarbeitern zusätzliches Essen zu geben. Trotz dieser Verbote und strenger Strafandrohungen haben immer wieder Gevelsberger Bürger und Bürgerinnen erfinderisch versucht, dieses Verbot zu umgehen und ihren Mitmenschen beim Überleben zu helfen.

Wo überall im heutigen Gevelsberg Zwangsarbeiter untergebracht waren und für wen sie arbeiten mussten, ist bis heute zum großen Teil unbekannt geblieben und wird mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auch nicht mehr geklärt werden können. Insbesondere gilt dies für Einzelpersonen auf Bauernhöfen und als Personal in privaten Haushalten. Überlebende können nach der langen Zeit so gut wie nicht mehr ausfindig gemacht und befragt werden. Insgesamt ist man auf die wenigen vorhandenen Akten und zufällige Erinnerungsberichte Überlebender und Zeitzeugen angewiesen. Daneben wurden im Rahmen der Entschädigung von ehemaligen Zwangsarbeitern auch Akten der Alliierten, die in der Nachkriegszeit entstanden sind, ausgewertet und den lokalen Archiven zur Verfügung gestellt. So hat das Königreich Belgien 1949 Informationen über den Verbleib und das Schicksal belgischer Staatsangehöriger zusammengetragen und in erster Linie Lager erfasst, in denen vorwiegend belgische Zwangsarbeiter untergebracht waren. Diese zusammengefassten Unterlagen liegen dem Stadtarchiv Gevelsberg als Kopie vor. Aus den so gesammelten Unterlagen sind für das heutige Gevelsberg allein 73 Lager bekannt.

Wer im Einzelfall welches Lager betrieb, ist heute ebenfalls kaum feststellbar. Bei dem Lager Gut Rocholz, das in einem abgeteilten Stall- und Lagergebäude untergebracht war, dürfte ein Mietvertrag mit dem damaligen Eigentümer abgeschlossen worden sein, der auch für einen Großteil der gelieferten Verpflegung verantwortlich war. Nacheinander waren hier Russen, Franzosen und Italiener sowohl als Kriegsgefangene, Militärinternierte und Zivilarbeiter untergebracht; offizielle Lagerbetreiberin war die Stadt Gevelsberg für insgesamt 24 verschiedene Firmen.



Abb. 1: Ein Emailleschild, das einzig bekannte bauliche Überbleibsel des Lagers Gut Rocholz

Th. Rommerskirchen, Gevelsberg i. Westf.

Fernsprecher Nr. 2692

BANK-KONTO:
Sparkasse Gevelsberg 6498

Gevelsberg i. W., den 3. 11. 1942.
(Haus Rocholz)

Rechnung für Postverwaltung Gevelsberg.

Für Beköstigung der russ. Kriegsgefangenen.				
151,17	Firma Dickhoff.	1154 Tage à 130 RM	1500 20	✓
226,24	" Albert-Hofabrik	1757 1/2 "	2245 10	✓
56,20	" von Brück.	439 "	557 75	✓
60,92	" Bückhauser.	465 ✓	604 50	✓
109,65	" Booklauser.	247 "	321 10	✓
	" Luper.	837 ✓	1088 10	✓
60,92	" Braut, Ffingh	100. 465 "	604 50	
70,74	" Hölzer.	545 "	702 —	✓
81,22	" Kattenhoff.	620 "	856 —	✓
87,64	" Kedinghauser.	669 "	869 75	✓
79,65	Schreiberschaff	608 "	790 45	✓
2,75	Loxst	250 RM	325 00	✓
4,06	Sanitäter	31 "	40 30	✓
			<u>Summe</u> 10454 60	✓
	Wahr		250, —	
			<u>Summe</u> 10704,60	
	Neu 16. 11. 42 fünf Ges. Klasse			
	überweisen		4000 00	
			<u>Restbetrag</u> 6704,60	
	Restbetrag am 16. 11. 42 fünf Ges. Klasse			
	überweisen.			

H/8355

0,12i

Abb. 2: Zahlungsbeleg 1942/43 Nr. 96 mit der Abrechnung für die diversen Gevelsberger Firmen, darunter auch die Stadt Gevelsberg

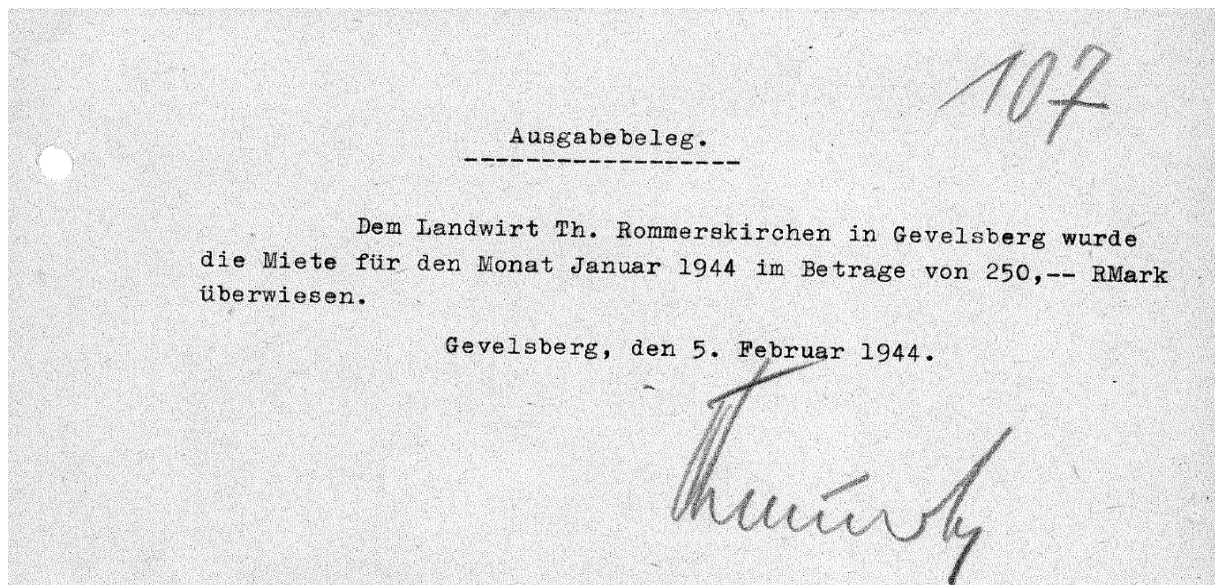


Abb. 3: Zahlungsbeleg 1943/44 Nr. 107 mit Unterschrift des Gevelsberger Verwaltungsdirektors Walter Schürhoff

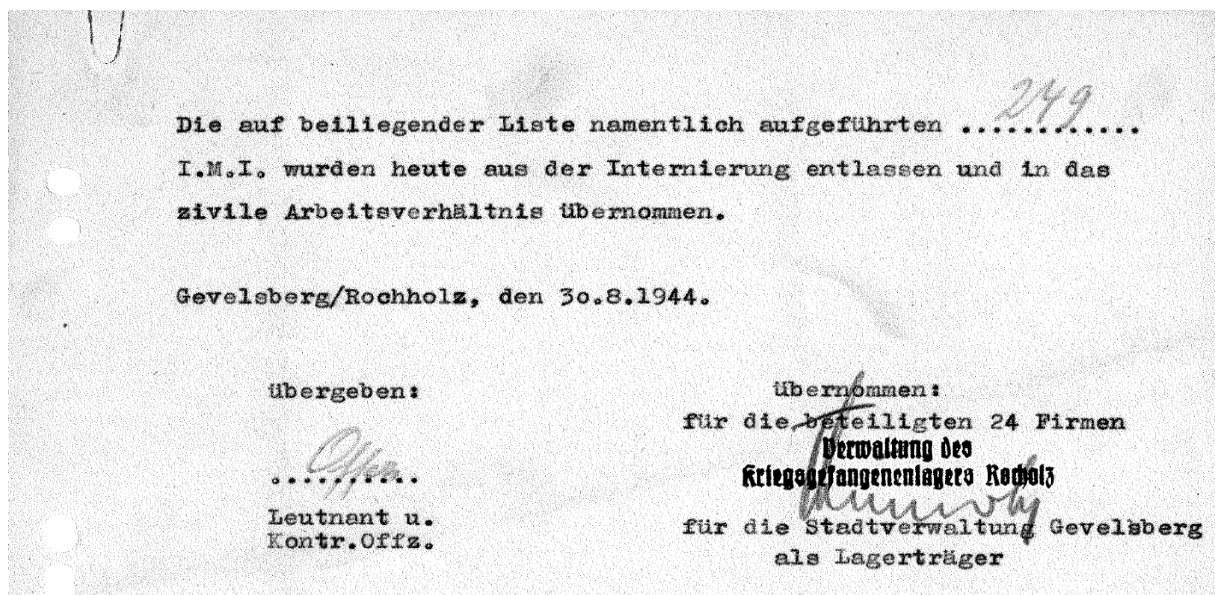


Abb. 4: Abrechnung des Interniertenlager am 30. August 1944

Aus dem Lager Gut Rocholz wurden die Zwangsarbeiter zweimal jeden Tag durch die Gevelsberger Straßen zu ihren Arbeitsstellen geführt. Dies geschah selbstverständlich vor den Augen der Gevelsberger Bevölkerung, die die Zwangsarbeiter also nicht nur an ihren Arbeitsstellen, sondern auch auf dem Marsch dorthin sahen. Und dann stellten sich viele 1945 hin und behaupteten im Brustton der Überzeugung: „Wir haben nichts gewusst!“. So sehr kann man die Augen vor der Realität doch gar nicht verschließen.

Oder nehmen wir die fabrikinternen Lager bei Dörken in der Hagener Straße und der W. Krefft AG in der Mühlenstraße. Von außen nicht einsehbar, verfügte die Fa. Dörken AG über eine „Mutter-/Kindstation“. Denn auch in Zeiten der Zwangsarbeit wurden Kinder gezeugt und in Gevelsberg geboren. So sind in der Zeit vom 24. Februar 1943 bis 1. August 1945 beim Gevelsberger Standesamt 44 Geburten eingetragen, die entweder in einem Lager stattgefunden haben oder wo die Anschrift der Kindesmutter

die eines Lagers war. Die Fa. Dörken AG – damalige Anschrift Straße der SA 26 – kommt dabei auf drei Geburten, während es bei Krefft immerhin neun waren. Diese Geburten waren grundsätzlich unerwünscht; das Interesse der deutschen „Herrenmenschen“ galt ausschließlich der Arbeitskraft der Zwangsarbeiter. Was aus den Kindern im Einzelnen geworden ist, ist unbekannt.

Entgegen den Erwartungen und entsprechenden Strafandrohungen sowohl den Zwangsarbeitern als auch der deutschen Zivilbevölkerung gegenüber war es nicht möglich, Kontakte untereinander und Fluchten der Zwangsarbeiter vollständig zu unterbinden. So existiert im Stadtarchiv ein Auszug aus den inzwischen verschollenen Wachbüchern der Polizeiwache Gevelsberg über die Inhaftierung sogenannter „Arbeitsvertragsbrüchler“. Wieviel Zwangsarbeiter sich unerlaubt von ihren Arbeitsstellen und Unterkünften entfernt haben, ist unbekannt. Es gibt aber Schätzungen, wonach zwischen 10 und 15 % aller nicht in einem Vernichtungslager lebenden Zwangsarbeiter irgendwann einmal ihren Arbeitsplatz ohne Genehmigung verlassen haben.

Bei einem Fluchtversuch drohten harte Strafen wie die Haft in einem [Arbeitserziehungs-](#) oder einem Konzentrationslager. Dennoch gingen viele das Risiko ein, um frei zu kommen: 1943 flohen nach Schätzungen des Reichssicherheitshauptamts ([RSHA](#)) monatlich ca. 45 000 ausländische Zwangsarbeiter:innen von ihren Arbeitsplätzen.

Abb. 5: WIKIPEDIA: Suchbegriff „Flucht Zwangsarbeiter“

Nach der Befreiung von Gevelsberg in den Tagen vom 13. bis 15. April 1945 durch amerikanische Truppen kam es durch die Zwangsarbeiter zu unterschiedlichen Reaktionen, die aber im Wesentlichen von ihrer vorherigen Behandlung sowie von den Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten abhängig waren. Allgemein fühlten sich die Gevelsberger Industriefirmen in keiner Weise mehr für ihre einstigen Beschäftigten verantwortlich; insbesondere nicht für deren Ernährung. Dies war jetzt Sache der Allgemeinheit bzw. der Besatzungsmacht. Neben Racheakten an ihren vorherigen Peinigern – so ist der Fall überliefert, dass der ehemalige Lagerführer in einem Fabriklager erschlagen wurde – waren nun Plünderungen besonders der umliegenden landwirtschaftlichen Höfe an der Tagesordnung. Auch hierbei hat es – diesmal unbeteiligte – Tote gegeben, so dass in Einzelfällen selbst die Amerikaner einschritten. Um derartige Aktionen zu unterbinden, wurde u.a. die Stadt Gevelsberg angewiesen, die Lager mit Lebensmitteln zu beliefern. Dabei wurde keine Rücksicht auf Gemeindegrenzen genommen; ein entsprechender Befehl zur Belieferung des Italienerlagers an der Reichsautobahn auf Silschede Gemeindegebiet ist überliefert. Im Einklang mit den Wünschen der Betroffenen, möglichst schnell wieder nach Hause zu kommen, unterstützten sowohl die Besatzungsmacht als auch die Stadt Gevelsberg alle Bestrebungen insbesondere der Westeuropäer, – auch auf eigene Faust – ihre Heimat so schnell wie möglich zu erreichen.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1 – Stadtarchiv Gevelsberg – Museumsgut

Abb. 2 – Stadtarchiv Gevelsberg Bestand 2104 – X B Nr. 05

Abb. 3 – Stadtarchiv Gevelsberg Bestand 2104 – X B Nr. 07

Abb. 4 – Stadtarchiv Gevelsberg Bestand 2104 – X B Nr. 03

Abb. 5 – <https://www.bildung-ns-zwangsarbeit.de/informieren/migration-verschleppung/flucht-und-widerstand/> - eingesehen am 6. August 2024

Einer nichtkommerziellen Nutzung für die ausdrücklich mit Stadtarchiv Gevelsberg gekennzeichneten Aufnahmen ist seitens des Stadtarchivs zugestimmt worden. Für jede Nutzung der nicht mit „Stadtarchiv Gevelsberg“ gekennzeichneten Aufnahmen muss bei den angegebenen Rechteinhabern eine Zustimmung eingeholt werden.

© Detlef Raufelder, Gevelsberg, 2024

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Form der Wiedergabe und Verbreitung ist nur mit Zustimmung des Rechteinhabers zulässig.

Gevelsberg, 6. August 2024

Detlef Raufelder